

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.

Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 55.

1918.

Eva Gröger.

Roman von Anna Riedel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Zimmer war nur klein und niedrig und mit Zigarrenqualm angefüllt, der sich langsam zum Fenster hinaus verflüchtigte. Die Möbel waren altväterlich. Das einzige, was sie denken konnte, war, daß er sich in all den Jahren fast gar nicht verändert habe. Seine Gestalt war wie damals schlank und mittelgroß. Sein Gesicht war nicht entstellt, wie sie gedacht hatte.

Mittlerweile machte Thomas ganz ähnliche Wahrnehmungen. Zuerst hatte er Eva Gröger nicht erkannt, denn er sah ja nicht mehr rund und hatte von der eintretenden Dame nur die Seitenlinie gesehen. Aber als er dann den Kopf völlig herumwandte, erkannte er sie sofort, trotz des Dämmerlichts. Thomas schob den Hund von sich, stand auf und fragte kurz: „Guten Abend, was wünschen Sie?“

Frau Gröger sah sofort ein, daß es ein Fehler gewesen war, ihn nicht von ihrem Besuch zu benachrichtigen. Sie bemerkte die Blässe auf seinem Gesicht und bezwang gewaltsam ihre Ergriffenheit. Sie streckte ihm die Hand hin.

„Ich möchte nur wissen, wie es Ihnen geht; wie es Ihnen all die Jahre ergangen ist. Es ist so lange her, daß ich nichts von Ihnen gehört habe.“ Aber noch während sie sprach, wußte sie, daß sie wieder nicht die rechten Worte gewählt hatte, und die letzten Silben klangen kaum noch hörbar.

Er sah sie verwundert an. Sie bemerkte, wie der Ausdruck seines Gesichtes belustigt wurde, er lachte, gab ihr nicht die Hand, sondern steckte sie in die Taschen seines Rockes und sagte grob: „Wie es mir geht? Ja, mein Gott, wie soll es mir denn gehen? Ich wüßte nicht, wie es mir anders gehen sollte als aut. Ist das alles, was Sie wissen wollen?“ Er betrachtete sie von oben bis unten.

„Wünschen Sie sonst noch etwas?“

Eva Gröger wurde dunkelrot. „Nein, ich will wirklich gar nichts weiter; ich möchte nur wissen, wie es Ihnen geht. Ich möchte Sie bitten, mir zu verzeihen. Ich weiß jetzt, daß ich unrecht gegen Sie handelte. Ich habe während der dreizehn Jahre nichts von Ihnen gehört. Aber vor kurzem erzählte mir eine Dame, eine Kusine von Ihnen. Sie wußte nicht, daß ich so nahe mit Ihrem Schicksal verknüpft war. Bitte, Herr Mag-nussen, lachen Sie nicht!“ Und sie brach in Tränen aus.

„Aber ich lache ja gar nicht! Wirklich, es kommt Ihnen nur so vor. Entschuldigen Sie einen Augenblick, Frau — ? Ja, verzeihen Sie, ich erinnere mich Ihres jetzigen Namens nicht. Frau Gröger, richtig, bitte nur einen Augenblick. Frau Gröger. Da kommt eben mein Schreiber. Ich bin sogleich wieder da.“

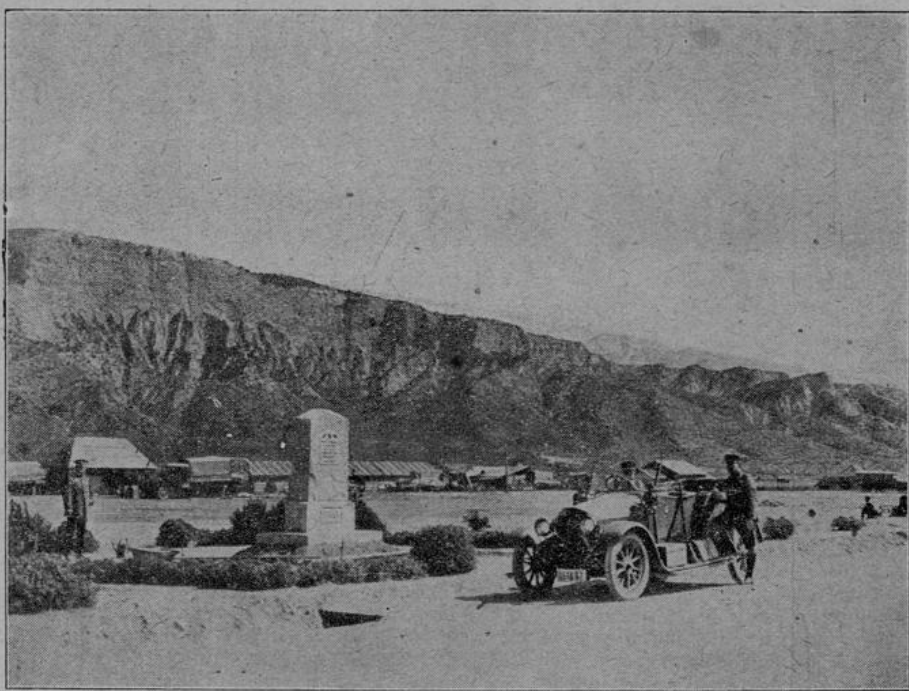
Er ergriff den Altenstok und lief zur Tür hinaus. Nach wenigen Augenblicken war er wieder da. Frau Gröger stand mit ihrem tränenüberströmten Gesicht mitten in der Stube. Er ergriff ihre Hände und zog sie auf das kleine altmodische Damast-sefa.

„Nein, aber nun setzen Sie sich erst mal. Ich bin ja nicht so schlimm, wie Sie glauben. Wissen Sie, die Einsamkeit macht ebenso nervös, wie die Großstadt, und ich lebe sehr zurückgezogen. Sie dürfen nicht glauben, daß ich noch böse auf Sie bin, ich bin es wirklich nicht. Lassen Sie doch die alten Zeiten begraben sein. Schön war es ja nicht, aber ich bin doch größtenteils selber daran schuld. Es war ein richtiger Dummerjungenstreich.“

Er streichelte Frau Grögers Hände und schob sich einen Stuhl herbei und setzte sich zu ihr.

„Wirklich, Du kannst jetzt überzeugt sein: ich denke nie mehr in Groll an Dich.“

Aber das allerdings ist wahr, Dein Anblick locken hat mich sehr erschreckt. Da sitze ich hier und denke an nichts, und da tut sich die Tür auf und Du stehst vor mir. Ausgerechnet Du! Du siehst ja noch beinahe so aus wie damals. Wie kommst Du denn hierher in diesen gottverlassenen Winkel? Ich muß ja



Deutsch-bulgarischer Gedenkstein in Auto-Palanka.

Die Aufschrift auf dem Steine lautet: Deutsche und Bulgaren, im Weltkriege in treuer Waffenbrüderlichkeit vereint, ernannten diesen Ort Auto-Palanka.

lichen Meldungen sechsmal vergeblich angegriffen hatte, scheiterten wiederholte Angriffe des Gegners. Gegen Abend nahm der Artilleriekampf erneut große Stärke an und dehnte sich bis in die Gegend nördlich von Chaufines und südwestlich von Mayon aus. Nordwestlich von Chaufines kamen feindliche Angriffe in unserm zusammengefaßten Feuer nur an wenigen Stellen zur Entwicklung: sie wurden abgewiesen. Beiderseits

so wird geltend gemacht, der vernünftigen Wirtschaft widersprechen, wollte man auf die Heranziehung dieser in erster Linie entbehrlichen Stoffe verzichten.

Auf die Weiterentwicklung der Dinge darf man gespannt sein.

des Steuerhinterziehungsprozesses des Mannesmann-direktors Abels, der wegen Hinterziehung von 1½ Millionen Mark Steuern zu 6 Monaten Gefängnis und 1½ Millionen Mark Geldstrafe verurteilt wurde, und angesichts der in diesem Prozesse aufgedeckten Millionenverdienste einfacher Vermittler fagen die „Düsseldorf Nachrichten“:

„Wie ist es möglich, daß schon bloße Vermittler in wenigen Jahren Millionen verdienen, während der

fast annehmen, daß Du um meinetwillen hierher gekommen bist. Ist Dein Mann gestorben? Hast Du Kinder?" Frau Gröger sah wie ein Bild aus Stein. Sie weinte nicht mehr. Sie gab Antwort auf alle seine Fragen, aber sie war wie gelähmt und ihre Stimme klang ihr wie aus weiter Ferne. Nur auf dem untersten Grunde ihres Herzens da schrie und schluchzte etwas. Würde sie doch nie, nie hierherkommen! Sie erzählte die Hauptfachen aus ihrem Leben und erwähnte zum Schluß noch einmal, daß nur die Sorge um ihn sie hergetrieben habe. Ob es ihm recht sei, wenn sie einige Tage hier bleibe, und ob er manchmal Zeit für sie habe?

Thomas war offensichtlich erfreut und erzählte ihr von der gefürchteten Langeweile der bevorstehenden Feiertage. Nun sei alles gut und schön, er habe doch einen Menschen, dem er sich widmen könne. Er wolle gleich heute abend ein richtiges Programm für die nächsten Tage entwerfen.

Endlich sagte Eva, sie müsse nun gehen, sie sei müde von der Reise. Thomas stand sofort auf und geleitete sie bis zu der Tür, half ihr in den Mantel und brachte sie durch den mondschein-erhellten Flur bis vor die Tür ihres Zimmers.

Alles in allem waren die nächsten Wochen schön und friedlich. Thomas und Eva waren viel zusammen, jedesmal, wenn sie sich trennten, fühlten sie, wie sie wieder ein Stückchen tiefer in ihr Jugendland eingedrückt waren.

Weißt du, sie spazieren. Des Morgens sah Frau Gröger am liebsten in ihrer Stube. Sie hatte sich viele Bücher und Handarbeiten mitgebracht; und da ihr auch Thomas aus seiner Bibliothek, die bei weitem das Beste in dem alten zerfallenen Hause war, einige Bände eindrucklich ans Herz legte, so ging der Vormittag rasch hin. Mittags holte sie ihn vom Gericht ab. Dabei mußte sie regelmäßig einige Worte mit Hansen reden, und beim gemeinsamen Mittagessen im „Großherzog“ wurde ihr dann erzählt, was der Morgen an Geschäften gebracht hatte. Nachmittags streiften sie los. Das Wetter war allerdings zu meist kalt und unfreundlich; und die Obstbäume, die langsam ihre Blüten erschlossen, hielten sie fröhlich dem Ostwind entgegen. Aber so beim Gehen wurde man warm.

So kamen sie eines Abends in den Ort zurück. Sie waren besonders lange umhergestreift.

Evas Wangen waren kalt und rot. Sie hatte beide Hände voll weißer Blumen und tat sie jetzt zu einem Strauß zusammen, um Thomas die Rechte zum Abschied zu geben. Er nahm sie zögernd und meinte, ob sie nicht noch mit in sein Haus kommen möge, sie äßen zusammen Abendbrot, es sei noch früh.

Sie war so sehr müde, sie hätte so gern eine Stunde auf ihrer Chaiselongue gelegen und geträumt — geträumt. Aber als er sie bittend ansah, war es ausgemachte Sache bei ihr, daß sie mit ihm ging.

Ida war nicht daheim. So ging Frau Gröger in die Küche und holte Butter und Schinken und Brot zusammen und deckte den Tisch. Thomas sah zu, wie sie mit der Leckanne herumhantierte.

Nach dem Abendbrot mußte sie sich wieder in den großen weitaumigen Stuhl setzen, und er legte ihr eine Decke über die Knie, denn es war kalt. Er selbst ging mit seiner Klatze in der Dämmerung auf und ab, und wenn er bei ihr vorbeiging, blieb er allemal einen Augenblick stehen und sah ihr in das Gesicht, das weiß in der zunehmenden Dämmerung schimmerte. Endlich setzte er sich zu ihr auf die breite Stuhllehne, umschlang sie und sagte, während er den Kopf an ihre Wange legte:

„Wie ist es doch ganz anders, wenn Du bei mir bist. Du sprichst heute vom Abreisen. Willst Du nicht bei mir bleiben, Eva?“ Er küßte sie. „Nicht wahr, Du wirst meine Frau?“

Du hast nun doch den alten törichtsten Thomas auch lieb?“

„Ja, Thomas, ich hab Dich von ganzem Herzen lieb. Ich möchte Dich so gern glücklich wissen.“

Frau Gröger floß seinen Tränen.

„Du Liebeste und Beste, wie soll ich Dir danken! Wie bist Du gut!“

„Wer hätte denn gedacht, daß es noch einmal so kommen könnte.“

„Ich glaube, nun wird noch alles gut. Haltest Du dieses nicht auch für möglich?“

„Liebster, ist denn nicht schon alles gut? Bist Du nicht beruhigt, wenn Du bei mir bist?“

„Ich bin beruhigt, Geliebte, aber ich bin nicht fröhlich. Ich möchte noch einmal wieder froh sein.“

„Ach, ich bin ja nicht der, als den Du mich in diesen acht Tagen gesehen hast! Ich bin ein giftiger und unruhiger Mensch geworden. Aber wenn Du, durch die ich so wurde, mich wieder zu einem andern, zu einem glücklichen Menschen machst, ach das wäre, als ob ein Fluch von mir genommen würde.“

Mit leichtem Herzen ging an diesem Abend Frau Gröger die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf.

Es war kein Grund vorhanden, daß die Hochzeit hinausgeschoben würde; und so beschloßen sie, daß sie am 15. Juni, an Thomas' Geburtstag, sein solle. Aber als sie sich hinsetzten und überlegten, welche unumgänglichen Vorbereitungen noch getroffen werden mußten, da sahen sie ein, daß sie das Datum doch zu früh gefest hatten, und beschloßen nun, gar keinen Tag zu bestimmen. Wenn alles geordnet war, wollten sie stillschweigend zum Pfarrer gehen und sich trauen lassen. Thomas sprach mit dem Maurermeister, welche Reparaturen notwendig an dem Hause vorgenommen werden mußten. Frau Gröger nähte an ihrer Ausstattung. Sie hatte sich die Hilfe einer Frau erworben, die in diesen Dingen sehr tüchtig war. Sie half beim Einkäufen und Zuschneiden.

Schon war sie vierzehn Tage im Ort, die Kleinstädter kannten sie bereits. Wenn sie über die Straße ging, waren es



Oberst Krause,
Kommandeur eines Infanterie-Regiments.



Major von Pirscher,
Kommandeur eines Infanterie-Regiments.



Major Kaulbach.



Major von Collani,
Kommandeur eines Garde-Infanterie-Regiments.



Hauptmann von Saldern.



Leutnant Windisch,
erfolgreicher Flieger.

Neue Ritter des Ordens Pour le mérite.

Es war kein Grund vorhanden, daß die Hochzeit hinausgeschoben würde; und so beschloßen sie, daß sie am 15. Juni, an Thomas' Geburtstag, sein solle. Aber als sie sich hinsetzten und überlegten, welche unumgänglichen Vorbereitungen noch getroffen werden mußten, da sahen sie ein, daß sie das Datum doch zu früh gefest hatten, und beschloßen nun, gar keinen Tag zu bestimmen. Wenn alles geordnet war, wollten sie stillschweigend zum Pfarrer gehen und sich trauen lassen. Thomas sprach mit dem Maurermeister, welche Reparaturen notwendig an dem Hause vorgenommen werden mußten. Frau Gröger nähte an ihrer Ausstattung. Sie hatte sich die Hilfe einer Frau erworben, die in diesen Dingen sehr tüchtig war. Sie half beim Einkäufen und Zuschneiden.

Schon war sie vierzehn Tage im Ort, die Kleinstädter kannten sie bereits. Wenn sie über die Straße ging, waren es

8—12 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm. und 1 $\frac{1}{2}$ —5 Uhr nachm., Sonntags von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Königl. Bezirkskommando Paderborn.

Waffeleisen u. Kaffeebrenner

empfehlen Anton Meyer, Brakel.

Trugmesse mit Predigt, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Kräuterweihe, Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Rosenkranzbruderschaft.

Kapuzinerkirche: Morgens 8 Uhr hl. Messe mit Predigt.

Evangelischer Gottesdienst. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, nachher Christenlehre.

Steinbergstraße Nr. 221.

Die Beleidigung, die ich gegen Frau Wilhelm Müller ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.

Hembfen, 16. August 1918.

Frau Gerdes.

Germania-Drogerie.

Die gegen Frau Wm. Heinemann ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück.

Hembfen, den 16. Aug. 1918.

Frau Tegethoff.

Jetzt nicht nur die Kinder, die ihr nachsahen, und Eva verstand sich plötzlich auf Blide. Sie sah den Leuten an, daß sie über sie sprachen. Die Frauen bei ihrem Kaffee und die Männer am Bierisch. Sie beschloß, sich eine Pension zu suchen, am liebsten wäre sie die Zeit bis zu ihrer Hochzeit bei einer älteren Dame im Hause gewesen. Sie sprach da über mit Thomas als sie ihn mittags vom Gericht abholte. Er sah sie groß an.

„Meinst Du, daß das nötig ist?“
„Ja, Tom, es ist nötig. Sieh mal, Du hast doch jahrelang mit diesem oder jenem Umgang gehalten und wenn Du auch, wie Du sagst, mit niemand sehr verort geworden bist, so darfst Du doch die Rücksicht auf andere nicht vergessen. Sicherlich sagen sie uns schon böse Dinge nach. Ich fürchte, wir sind unbesonnen gewesen, und sie werden es uns entgelten lassen.“

Gleich am Nachmittag gingen sie an die Arbeit. Zunächst wurden Verlobungsanzeigen abgeschrieben. Sie lagen schon seit ein paar Tagen in Thomas' Schreibtisch, während die Anzeige im Blättchen bereits erschienen war. Sodann erfolgte die Besprechung wegen eines geeigneten Aufenthaltes für Frau Gröger. In der Angelegenheit war nun Thomas etwas zweifelhaft.

„Kind, was Dir vorichwebt, wird sich nicht finden lassen. Auf der Oberförsterei waren früher Pensionärinnen, die ist eine Viertelstunde von hier im Wald. Aber ich fürchte, das ist nicht das Richtige für Dich; so viel ich weiß, sind dort nur junge Mädchen.“
„Nein, aber die Frau, die ihr beim Nähen half, hatte ihr eine Frau Doktor Elle genannt.“

„Frau Doktor Elle? Frau Doktor Elle? Ja das ginge vielleicht, das heißt, so sehr gern würde ich's nicht sehen, Eva.“

„Warum nicht, Tom?“

„Kind, hier am Ort kennt sich alles; und ich kenne sie sogar recht gut. Ich meine, was man so gut kennen nennt. Persönlich näher getreten bin ich ihr nie, aber ich bin in früheren Jahren viel dort ein- und ausgegangen. Du mußt nämlich wissen, sie hat eine Tochter.“

„Eine Tochter?“

„Ach nein, Eva, es ist gar nichts derartiges. Ihr Frauen müßt immer gleich so etwas denken. Da kennst Du Fräulein Elle schlecht. Aber ich habe sie längere Zeit unterrichtet.“

„Ist sie noch hier am Ort?“

„Ja. Das ist eine traurige Geschichte. Ihr Vater war Oberlehrer, ich glaube Mathematiker. Er starb ziemlich jung. Die Frau Doktor stammt hier aus der Stadt, ihr Vater war Tierarzt. Also nach dem Tode ihres Mannes zog die Frau wieder hierher in das Haus ihrer Eltern, doch war der Alte damals schon gestorben und sie lebte im Hause der Mutter. Es ist der vieredrige graue Kasten, gegenüber der Schule, und ist etwas ausgeputzt, vier alte Linden stehen davor.“

Frau Gröger entfaltete sich. „Sind die Leute vermögend?“
fragte sie.
„Ach nein, das ist es ja eben. Der Vater starb, und für

die Witwe gab es nur eine sehr geringe Pension. Sie sagte einmal zu mir, wenn ihr Mann zwei Monate später gestorben wäre, so würde sie sich um vieles besser stehen. Es kam nämlich damals ein neues Besoldungsgezet heraus. Die Tochter ist ein sehr begabtes Wesen. Sie wollte ursprünglich studieren, der Vater hatte sie privatim vorbereitet. Eines Tages fragte die Mutter bei mir an, ob ich es wohl übernehmen würde, ihre Tochter auf das Abitur vollends vorzubereiten. Das heißt, sie wandte sich nicht direkt an mich, sondern die Frage erging über zehn Zwischenstationen. Ich hatte gar keine Lust, aber meine Mutter redete mir zu. Und so sagte ich denn ja. Ich habe das Mädchen dann fünf Vierteljahr unterrichtet. Sie ist außerordentlich begabt.“

„Und was ist aus ihr geworden?“
fragte Frau Gröger. „Du sagst doch vorhin —“
„Ja, so weit war alles gut. Sie bestand ihr Examen mit Auszeichnung und ging auf die Universität. Aber nach zwei, drei Jahren kam sie wieder. Sie hatte zu viel gearbeitet, ihre Nerven waren kaputt, mit den Augen war, glaube ich auch etwas. Nun lebt sie immer noch hier.“

„Ist ihr die Sache sehr zu Herzen gegangen?“

Thomas zog die Schultern hoch. „Ja, ich glaube, ich habe mich damals nicht sehr richtig benommen. Es war gerade in der Zeit, wo meine Mutter krank war. Ich hätte wohl einmal zu ihr hingehen sollen. Nachher ist es sehr peinlich, so eine Beziehung wieder aufzunehmen.“

„Ja“, fragte Frau Gröger, „sichst Du denn nicht mit ihr, wenn Du sie auf der Straße triffst, nachdem Ihr Euch ein Jahr gegenseitig gesehen habt?“
„Nein, ich spreche nie mit ihr. Auch wenn wir uns in Gesellschaften treffen, auch dann sprechen wir nie zusammen.“

Frau Gröger schüttelte lächelnd den Kopf. „Tom, ich glaube, Du bist wirklich manchmal nicht ganz gerecht gegen Deine Mitmenschen gewesen. Du hattest wohl nicht die Absicht, sie zu verurteilen, aber Du hast es ohne Zweifel getan.“ Sie war zu ihm getreten und strich ihm über sein lockiges Haar. „Ist es Dir recht, wenn wir zu der Frau Doktor gehen? Möchtest Du nicht, daß die Verbindung wieder hergestellt wird? Wenn es so seine und kluge Menschen sind, könnten wir uns da nicht ein bißchen Mähe geben, daß wir ihre Freundschaft erwerben? Erlaubst Du, daß ich mich Fräulein Elle nähere?“

Er nahm ihre Hand und küßte sie. „Du bist so gut. Du bist so gut.“

Er pflegte so etwas öfter zu sagen, und dann lag ein Ausdruck von Traurigkeit in seinem zerstörten Blick, der Frau Gröger jedesmal einen Stich ins Herz gab. „Also nicht wahr, morgen gehen wir.“

„Du bist so gut.“

Er pflegte so etwas öfter zu sagen, und dann lag ein Ausdruck von Traurigkeit in seinem zerstörten Blick, der Frau Gröger jedesmal einen Stich ins Herz gab. „Also nicht wahr, morgen gehen wir.“

(Fortsetzung folgt.)



Dr. Hellferich,

der neue deutsche Gesandte in Moskau.



Neue Siegesbeute im königlichen Zeughaule in Berlin:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz erbeutete Artillerie-Geschosse.

„Ja, wenn Du willst, morgen.“

lichen Meldungen sechsmal vergeblich angegriffen hatte, scheiterten wiederholte Angriffe des Gegners. Gegen Abend nahm der Artilleriekampf erneut große Stärke an und dehnte sich bis in die Gegend nördlich von Chaumes und südwestlich von Rezon aus. Nordwestlich von Chaumes kamen feindliche Angriffe in unserm zusammengefaßten Feuer nur an wenigen Stellen zur Entwicklung: sie wurden abgewiesen. Weiderseits

so wird geltend gemacht, der vernünftigen Wirtschaft widersprechen, wollte man auf die Heranziehung dieser in erster Linie entbehrlichen Stoffe verzichten.

Auf die Weiterentwicklung der Dinge darf man gespannt sein.

des Steuerhinterziehungsprozesses des Mannesmann- direktors Adels, der wegen Hinterziehung von 1 1/2 Millionen Mark Steuern zu 6 Monaten Gefängnis und 1 1/2 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt wurde, und angesichts der in diesem Prozesse aufgedeckten Millionenverdienste einfacher Vermittler sagen die „Düsseldorf Nachrichten“:

„Wie ist es möglich, daß schon bloße Vermittler in wenigen Jahren Millionen verdienen, während der

Kamerad Kallmeyer.

Erzählung aus der Kriegszeit von Heinrich von Heiligenstadt.

(Nachdruck verboten.)

L

Ort, wo die breite, zerfahrene Landstraße sich von Bouziers nach Commery hinzieht, hatte sich ein „Neuer“ zum Kommando der Fußparkkolonne gemeldet, ein Erbkammermann für einen braven Schiefer, den eine Feindestapel hinweggerafft hatte.

„Als Reservefahrer zum Fahrer Kallmeyer!“ hatte der Feldwebel angeordnet.

Und da sich die endlose Schlange von allerlei Fahrzeugen gerade in Bewegung setzte, kletterte Frk. Trautmann schnell auf den ihm bezeichneten Krümpervagen, der das Schild seines einstigen Besitzers — Friedrich Wagner, Weichenfels — noch an der Seite trug.

Auf dem Kutschboden saß eine breite, vierschrötige Gestalt mit einem vollen, roten Gesicht. Gähnend sah er zu, wie der „Neue“ auf seinen Sitz hinaufkletterte — nicht eben sehr geschickt, wie Johannes Kallmeyer wortlos feststellte.

„Guten Morgen!“ sagte Trautmann, als er glücklich oben war. „N Morgen!“ kam es ziemlich gleichgültig zurück. Dann schmalzte der Fahrer leicht mit der Zunge, schlenkerte mit den Zügeln, und los ging die Fahrt, hinein in den nebligen, grauen Morgen.

Während Frk. Trautmann die Gegend forschenden Blickes musterte, die zerstampften Felder, die verlassenen Schützengräben, die verbrannten Häuser, die Einzel- und Massengräber, an denen sich der Wagenzug vorüberwälzte, warf Kallmeyer hin und wieder einen Blick auf seinen Kameraden. Daß dieser noch nicht lange in der blauen, feldgrauen Uniform steckte, sah man auf den ersten Blick. Und daß er kein gelernter Fahrer war, hatte er bei dessen Hinaufklettern auf den Führersitz gesehen. Bei ein paar Seitenblicken aber hatte Johannes Kallmeyer auch gesehen, daß die Stirnhaut des Neuen, soweit der Mützenrand sie nicht bedeckte, blendendweiß und daß dessen ziemlich feine Hände zur groben Arbeit wenig geeignet waren. Es war also ein „Besserer“, der Neu.

„Ganz schön! Das war nur ein Loch im Wege!“ sagte der Vierschrötige, als plötzlich der Wagen einen Sprung machte, während der Strakenot meterhoch aufspritzte und der „Neue“ sich erschrocken an der Sitzkante festhielt. Dann aber rorkte das Gefährt, quetschend unter der schweren Munitionslast, weiter, und vor ihm und hinter ihm dehnte sich, wie man von oben her durch einen Umblick leicht sah, eine endlose Kette von gleichen, plantuchbedeckten Wagen.

Noch ein paar mal gähnte Kallmeyer schlaftrunken. Dann steckte er sich, aus der Hosentasche eine Holzpfeife hervorholend, seinen „Nasenwärmer“ in Brand. So, — jetzt konnte der Neue sich hinlänglich umgesehen haben; jetzt wollte er ihn austragen.

„Wie heißt Du?“ begann er.

Frk. Trautmann fuhr aus seinen Gedanken auf. Was war das? Wie kam der dazu, ihn mit „Du“ anzusprechen? — Aber bald begann er sich. Das war ja das Recht der soldatischen Kameradschaft, — ein Recht, das ohne Schmollstrich erworben wurde.

„Trautmann!“ entgegnete er, „Frk. Trautmann.“

„Ich heiße Kallmeyer, Johannes!“ erwiderte der Fahrer.

„Du kommst wohl frisch aus der Polieranstalt?“

„Was?“

„Nun, — aus der Garnison.“

„Hast wohl früher noch nicht oft auf dem Bod gesessen, heh?“

„Nein!“ entgegnete Trautmann lächelnd.

„Ich doch! Von Jugend auf fast. War zuletzt Fabrikfischer und Du?“

„Ich, — ich bin Rechtsanwalt von Beruf!“ antwortete Frk. Trautmann.

Ein leichtes Räuspern kam von Johannes Kallmeyers Mund, — etwas wie Verlegenheit. Eine Weile schwieg er still, um sich den Fall zurechtzulegen und zu fassen. Ja, — wer hätte das wohl gedacht, daß der Krieg so etwas zuwegebrachte, daß einmal ein Rechtsanwalt als „Reservefahrer“ neben ihm auf dem Kutschboden saße. Dann brach er doch wieder das Schweigen.

„Sie haben...“ begann er räuspernd.

„Na, Kallmeyer, — warum denn auf einmal „Sie“?“ be-

merkte jetzt Trautmann mit fröhlichem Blinzeln in den Augen. „Wir sind doch Kameraden. Und obendrein bist Du doch der Fahrer — und ich muß von Dir lernen. Hast namlch bis jetzt keinen Schimmer —“, bekannte er aufrichtig.

„Na, dann schön!“ sagte Kallmeyer, und sein Selbstbewußtsein lehnte zurück. „Was ich fragen wollte — Du hast wohl früher nicht gedient? Sonst hättest Du doch einjährig dienen können?“

„Stimmt! Damals konnten sie mich nicht gebrauchen. Aber jetzt muß ich von unten anfangen.“

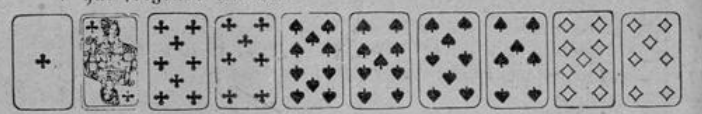
Das kam alles so frisch und kameradschaftlich heraus, daß Johannes Kallmeyer die Verlegenheit überwand, die er zuerst empfunden hatte. Und nachdem sich auch Trautmann — nach einem kurzen Schluck aus Kallmeyers Feldflasche — eine „ins Gesicht gekleidet“ hatte, kam das Gespräch in den rechten Fluß. Trautmann erfuhr, daß die Trainsoldaten den Spitznamen „Tränker“ führten, daß sie aber stets gern gelehnte Gäste seien, vorausgesetzt, daß die Kolonne rechtzeitig an Ort und Stelle einträte. Und dann hörte er von den Kämpfen, die in der Gegend stattgefunden hatten, die man durchfuhr. Schließlich aber kam das Gespräch auf die Vorgesetzten und die heiteren und ernststen Erlebnisse Kallmeyers bei der Kolonne; und da der „Jurist“ Spak verstand und auch seinerseits zur Unterhaltung beitrug, hatten sich beide schon prächtig angefreundet, als die Kolonne mittags in einem kleinen Kiefernwaldchen Rast machte, um den hungrigen Magen zu befriedigen. (Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Skatenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K: König; D Dame, Ober; B Bube, Weibel; Unter: — V Vorhand, M Mittelhand, H Hinterhand — die drei Spieler.)

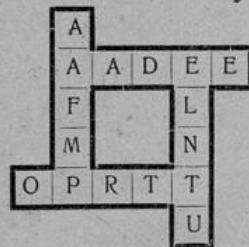
V hat folgende Karten:



a A, D, 8, 7; b 10, 9, 8, 7; d 9, 7.

Er spielt darauf Null ouvert und gewinnt denselben. Im Skat liegen c 8 und c B. Mittelhand hat einmal a, Hinterhand dreimal a. Wie sind die Karten verteilt, wie ist der Gang des Spiels?

Windrad-Rätsel.



Die Buchstaben in dem Windrad sind derart zu umstellen, daß die einzelnen Seiten, von der obersten wagerechten gerechnet, nach rechts herum Worte ergeben von folgender Bedeutung:

1. Frucht, 2. Musikstück, 3. Theaterstück, 4. Zeitmaß.

Worträtsel.

Wenn meiner Tante man am Fuß So wird die gute alte Frau
Ein Zeichen noch hängt an, Zur Schweizer Stadt sodann.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Streichholz-Aufgabe:	Verschieberätsel:	Zahlenrätsel:
	Stückzahl Kaiser Nation Bäcker Meer Erfolg Lauschiene Martin Katao Wunde Kaiser Franz Josefs Tod.	Schuhmarke, Armee, Markt, Kage, Erker, Maas, Markt, Tasse, Harke, Schuster. Regierbild: Bild auf den Kopf stellen, der Retter steht dann am linken Baum.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

8—12 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm. und 1 $\frac{1}{2}$ —5 Uhr nachm., Sonntags von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Königl. Bezirkskommando Paderborn.

Waffeleisen u. Kaffeebrenner

empfehlen Anton Meyer, Brakel.

Frühmesse mit Predigt, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Krantenweihe, Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Rosenkranzbruderschaft.

Kapuzinerkirche: Morgens 8 Uhr hl. Messe mit Predigt.

Evangelischer Gottesdienst. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, nachher Christenlehre.

Steinbergstraße Nr. 221.

Die Beleidigung, die ich gegen Frau Wilhelm Müller ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.

Gembfen, 16. August 1918.

Frau Berdes.

Germania-Drogerie.

Die gegen Frau Wm. Heinemann ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück.

Gembfen, den 16. Aug. 1918.

Frau Tegethoff.